

# aus Basel

Erschienen am: 11.05.2002

## Unter drei Tellern ein Nebeneinander des Diversen

«Natur und Künstlichkeit» in Neuenburg: Halb Messermesse, halb Erlebnisgenerator



*Kieselsteinnatur,*

*Kieselsteinkunst:*

*Die Dächer der*

*Arteplage mögen*

*Ausserirdische*

*für Steine halten.*

*Aus der*

*Froschperspektive*

*erinnern sie eher*

*an riesige Teller.*

*Foto Keystone*

Die Besucher der Neuenburger Ausstellung sehen zuerst die riesige, 41 Meter durchmessende Holzkugel, den so genannten Palais de l'équilibre (1), und stehen dann plötzlich vor einem Kreis leuchtend gelber Löffelbiskuits, die sieben Stockwerke hoch in den Himmel ragen. Ein Stonehenge der Zuckerkranken? Nein, es ist das Ausstellungsprojekt des Grossverteilers Coop. Es befindet sich unweit vom Steg, der zur Plattform der Arteplage hinüberführt.

Diese Plattform mit ihren drei tellerartigen Dächern - sie sehen überhaupt nicht aus wie Kieselsteine, wie das ihre Erfinder meinen, eher erinnern sie an Ufos und geben dem Ganzen einen futuristischen Touch - ist von unzähligen giftiggrünen Plastikrohren umgeben. Bündelweise wachsen die Rohre aus dem Wasser. Auch wenn sie eine Schilfbepflanzung nicht naturalistisch vortäuschen, kopieren sie die Natur in einem strukturell-ästhetischen Sinne, ja versuchen sie gar zu übertreffen: In der Nacht leuchten die Stäbe dank Solarzelltechnologie und spiegeln sich im See.

### Innerer Zusammenhalt

Natur und Künstlichkeit, das ist das Thema, das die Expomacher schon zu einem ganz frühen Zeitpunkt in der langen Leidensgeschichte der Landesausstellung nach Neuenburg vergeben haben. Und siehe da, die Ausstellungsprojekte deklinieren das Thema von vorne bis hinten. Irgendwie, wird man sich gesagt haben, muss das Nebeneinander des Verschiedenen ein Miteinander werden; der innere Zusammenhalt gewissermassen. Denn was ihre äussere Gestalt betrifft, können die Projekte unterschiedlicher nicht sein. Und was die Platzierung der einzelnen Pavillons angeht, scheint vor allem auch Meister Zufall seine Hand im Spiel gehabt zu haben.

Auf der Arteplage angekommen, wird man zuerst eines immensen Holzhügels gewahr, der oben von sieben Kuben gesäumt ist, die auf Distanz auch als Zinnen einer Burg durchgehen könnten. Das vom Tessiner Architekten Luigi Snozzi entworfene Ausstellungsstück zeigt dem Besucher ein immer wieder anderes Gesicht. Auf der Hinterseite sind es die Eingänge zu den Computerprojekten der ETH Zürich und des Polytechnikums Lausanne, die in die plane, flächige Holzbretteroberfläche eingelassen sind. Daneben klettert eine breite Treppe den Hügel hinauf. Schliesslich ragt eine hölzerne Schwanzflosse aus dem Boden der Arteplage, die zu einem Walfisch gehört, der mit weit aufgerissenem, zahnbewehrtem Maul den Kindern, die sich auf die irritierend-spannende Pinocchio-Ausstellung (3) auf der oberen Plattform des Gebildes einlassen, einen Blick in sein Inneres gewährt.

### Mehr Fisch als Vogel

Gegenüber von dieser lustvollen Ausstellungsarchitektur, einem Holzhaushügelskulpturding, eindeutig mehr Fisch als Vogel, steht der scharfkantige Kupferpavillon der westschweizerischen Stromproduzenten. Dahinter verbirgt, ja versteckt sich das aluminiumfarbene Geschenk der Novartis, ein Pavillon, der sich einen etwas auffälligeren Platz auf dieser Plattform hätte erkämpfen dürfen. Denn was er an Ausstellungskunst birgt, kann sich mit den besten Projekten messen, die an dieser Expo zu sehen sind.

Biopolis (7), wie der Name dieses Projektes lautet, verwickelt die Besucher in einem höhlenartigen Ambiente in Gedankengänge über Gesundheitspolitik, Gentechnik, Lifestylemedikamente und Lebensplanung. Es herrscht eine angeregte Laboratmosphäre. Im Zentrum befindet sich ein grosser runder Tisch, der einerseits Projektionsfläche für einen Film über Werden und Vergehen des Menschen ist, in den andererseits rund ein Dutzend Tastbildschirme eingelassen sind. Da können sich die Besucher spielerisch in eine der Grundkategorien biochemischen Forschens einüben: Es geht um die Herstellung eines Gleichgewichts, hier um das von verschiedenen Farben. Wenn eine Balance entsteht, vergrössert sich der Rahmen für die Filmprojektion. Schaffen die Besucher den Ausgleich auf ihrem Bildschirm nicht, verschwindet das Filmbild weitgehend.

Neben dieser «Arena» befindet sich der so genannte «Club», der eine Lifestyle-Diskussion aus dem Jahre 2022 auf immerhin acht miteinander koordinierten Bildschirmen ablaufen lässt: Ein kleines inszenatorisches Glanzstück, intellektuell nicht ganz anspruchslos, mit menschlichen Charakteren, die - jeder auf seine Art - Arbeitswut, Lebensintensität, Multitasking oder Bodyshaping auf die Spitze getrieben haben und sich dafür gerne auch pharmazeutischer Hilfsmittel bedienen. Die angesprochenen Themen werden vertieft in einer dritten Sektion dieser Ausstellung, wo man in schmalen Kojen in einem Beratgespräch ab Tonband über medizinische Möglichkeiten der

Zukunft, eine Art Medical-Fiction, informiert wird.

### **Konzert der Staubsauger**

Die Zeit ist in dieser Brutstätte der Zukunft im Nu verfliegen. Auch wenn wir nicht fertig sind mit der hier ausgelegten Thematik, gehen wir weiter, setzen unseren Rundgang fort, eilen am Wasserfall vorbei, der tosend in einem Raum des Pavillon Magie de l'énergie (6) herunterstürzt. Wir werfen einen Blick auf ein etwas befremdliches Wasserballett, verweilen kurz bei einem Konzert mit Staubsaugern und elektrischen Zahnbürsten. Kaum länger werden wir von der «Lothar»-Landschaft in Beaufort 12 (8) aufgehalten, mit der die Gebäudeversicherungen der Schweiz auf die Gefahr von Naturkatastrophen aufmerksam machen. Selbst der Windkanal, in dem die Besucher hohe Windgeschwindigkeiten am eigenen Leibe erfahren sollen, ist aus Sicherheitsgründen - Crux der Versicherungen - so stark gedrosselt, dass man nicht einmal die Windjacke zuzuknöpfen braucht.

### **Barfuss im Wasserbad**

Bei der Kneipplandschaft, die von den wasserreichen ostschweizerischen Kantonen eingerichtet wurde, lohnt es sich dann, wieder etwas länger zu verweilen. Jetzt gilt es Schuhe und Strümpfe auszuziehen. 1700 Quadratmeter gross ist das knöcheltiefe Fussbad in Aua extrema (9). Kantige Kieselsteine aus dem Glarnerland bilden den Boden. Transparente Wasserschläuche hängen von der Decke und sorgen für Wassernachschub. Schweizerisches Überflussmanagement: Da ist der See, auf den die Baufachleute eine Plattform gesetzt haben, auf der wiederum eine Wasserlandschaft entstanden ist, in deren Mitte ein Mooskubus steht, in dessen Innerem am Boden wüstenartige Trockenheit und Wärme herrschen, während an den Wänden Eisblumen wachsen: Wasser, kein Wasser, Eis - ganz einfach, ganz sinnlich vermittelt. An einer Wand zeigt eine riesige Karte das weit verzweigte Flussnetz der Schweiz. Und im Kubus läuft ein Film über Mosambikaner, die nach Wasser suchen: Des einen Not, des andern Überfluss: Als Botschaft vielleicht etwas dürftig.

### **Spielerischer Raum**

Und dann schließt man wieder in die Schuhe hinein. Weiter gehts. Im Holzhügelhaus von Luigi Snozzi muss man unbedingt bei den Computerausstellungen noch vorbeischaun. Robotics heisst die eine, in der fahrende Roboter mit den Besuchern ins Gespräch kommen wollen. Das klingt viel versprechend, hoffentlich klappt. Umwerfend ist jedoch das Projekt, das ETH und Uni Zürich mit Geldern von Manor und Velux hierhin gezaubert haben. Der in Erinnerung an die Computerpionierin Ada Lovelace getaufte Raum Ada kommuniziert mit den Besuchern, spielt mit ihnen, lässt mit sich spielen. Die Bodenplatten reagieren mit bunten Farben, wenn sie belastet werden. Zu den Informationen, die der Computerraum mit den Bodenplatten erfasst, kommen jene der Filmkameras, die an der Decke befestigt sind. Die Farben am Boden breiten sich aus, zeigen dem Besucher einen Weg, Muster entstehen, führen verschiedene Besucher zusammen, trennen sie. Der Raum scheint gar Gefühle zu äussern, zeigt sich unwillig oder eher freudig, reagiert auch auf Töne, die er mit musikalischen Sequenzen beantwortet. Die intuitive und spielerische Erfahrung können die Besucher dann in einem zweiten Schritt vertiefen. In einem Kontrollraum nebenan wird das Funktionieren des interaktiven Raumes auf Computermonitoren erklärt: Ada - ein Forschungsprojekt des Instituts für Neuroinformatik an der ETH Zürich - simuliert Vorgänge unseres Nervensystems.

### **Pomologischer Traum**

Und schon lockt die nächste Versuchung, der schon zu Beginn erwähnte Biskuitkreis von gulliverschen Dimensionen: Manna (2) von Coop. Wer das Rund betritt, wird von einer Vanilleduftwolke begrüsst. Kunstrasen am Boden. Ein paradiesischer Apfelbaum in der Mitte, so gross, so alt, so prächtig, irritierende Schöpfung, künstlich oder echt? Die Verwirrung ist Programm. Umgeben ist der Baum von 365 Äpfeln, jeder ein Unikat, jeder von einer anderen Sorte, alle einzeln gefertigt von Künstlerhand, ein pomologischer Traum. Dann splittet sich die Ausstellung in drei Etagen: Im Keller ein Lob auf das Kleingetier, das unser aller Erdwerk fruchtbar erhält. Im Parterre ein Gartenhaus mit einer künstlerischen Hommage an die Erdbeere (Barbarella Maier). Auf dem Dach ein biologischer Kräutergarten. Ein Kunstgarten zum Schauen, ein bisschen zum Riechen, alles in allem aber doch einem klassischen Ausstellungskonzept der Präsentation verpflichtet. Diesem Paradiesgarten eignet letztlich etwas Steriles. Wie viel stärker involviert da Biopolis seine Besucher, zieht sie hinein in das Nachdenken über unsere Zukunft: Spielerisch, denkerisch, neugierig machend. Ganz ähnlich vom intellektuellen Anspruch her, nur noch viel einheitlicher ist der interaktive Raum Ada. Auch Aua extrema beeindruckt durch seine originelle, sinnliche Reduktion eines Themas, das leicht Hunderte von Metern didaktischer Wandbilder abgeben hätte.

### **Breiter Holzweg**

Womit wir bei der konstruktiv wirklich beeindruckenden Holzkugel beim Eingang wären - bestes 17. Jahrhundert tritt uns da entgegen, jetzt mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz realisiert. Im Inneren des Palais de l'équilibre (1) windet sich ein breiter Holzweg empor, die Wände sind vollgeplästert mit statistischen Botschaften über Hunger und Krankheit in unserer Welt. Nein, den positiven Eindruck, den uns die konzeptionell innovativen Ausstellungen

gegeben haben, wollen wir uns von dieser papierenen Didaktik nicht trüben lassen. Christoph Heim

Irgendwie, wird man sich gesagt haben, muss das Nebeneinander des Verschiedenen ein Miteinander werden.

Der Raum scheint gar Gefühle zu äussern, zeigt sich unwillig oder eher freudig, reagiert auch auf Töne...

© 2002 National Zeitung und Basler Nachrichten AG